

Die Gewalt des politischen Mythos: Eine Analyse anhand von Hitler und Rosenberg[^]

1. Einleitung

Was haben Mythen und deren politische Konsequenzen mit Semiotik zu tun? Gehören Mythen nicht in die Volkskunde, in die Religionswissenschaft und ihre Konsequenzen in die Soziologie oder Politikwissenschaft? Und überhaupt, kann man die Konsequenzen vorhersehen, stehen sie in einer kausalen Beziehung zur „lediglich“ zeichenhaften Struktur des Mythos?

Alfred Rosenberg, Hitlers Chefideologe bzw. der offizielle Parteiphilosoph, vertrat vor dem Nürnberger Gericht die Auffassung, dass seine immerhin ein Vierteljahrhundert andauernde Tätigkeit als Schriftsteller, Redner und Herausgeber, in der der Antisemitismus und die antislawische (antikommunistische) Propaganda die Hauptkomponenten waren, mit dem Massenmord an Juden und an russischen Gefangenen in keiner ursächlichen Beziehung stünden. Er sagte in seinem Schlusswort am 31. August 1946 in Bezug auf den Genozid: „Ich weiß, daß mein Gewissen vollkommen frei von einer solchen Schuld ist, und keine Komplizenschaft mit den Mördern vorhanden ist.“ (Aus dem Englischen; zitiert bei Cecil, 1972: 127:) Das Gericht akzeptierte dies insofern, als sie sich für das, was jemand denkt, nicht zuständig sah. Dennoch wurde Rosenberg, der sich von seiner Tätigkeit in der NSDAP-Führung und seinen Publikationen nicht distanzierte, gehängt.

Wenn jemand für die Konstruktion eines Mythos, dessen systematische Verbreitung und die von anderen durchgeführten Konsequenzen verantwortlich ist, muss der Mythos (zumindest unter gewissen Umständen) mehr als eine Denkform sein, denn der Gedanke und sein Ausdruck sind nach moderner Rechtsauffassung nicht strafbar.

[^] Eine erste Fassung wurde im Dezember 1996 in Bilbao vorgetragen (vgl. Wildgen, 1996); weitere Fassungen im Sprachwissenschaftlichen Kolloquium April 1997 in Bremen und im Projektplenum „Literatur und Krieg“ im Juni 2003 in Bremen. Kommentare und Kritik sind willkommen.

Dass der Mythos primär ein semiotisches Objekt (trotz der praktischen Konsequenzen) ist, wird im Falle der Nazi-Mythen besonders daran sichtbar, dass sie (relativ) arbiträr konstruiert waren, mit dem Ziel, Ausdruck einer (ebenfalls konstruierten) Identität und Appell an eine politische Öffentlichkeit zu sein. Damit sind zwei der Bühler'schen Funktionen deutlich erfüllt: Ausdruck und Appell und auch Saussures Prinzip der Arbitrarität ist realisiert (eine partielle Motivation wird dadurch nicht ausgeschlossen). Ich will in diesem Aufsatz die semiotische Struktur des Mythos, besonders des politisch instrumentalisierten Nazi-Mythos, analysieren und versuchen, aus der semiotischen Struktur die Frage der Verantwortung, des ethischen Gewichtes des Mythos abzuleiten (wobei der Kontext allerdings eine wesentliche Rolle spielt).

2. Exemplarische Textanalysen am Text der beiden Hauptquellen

2.1 Hitlers Vision der „rassischen“ Weltgeschichte

Im ersten Band des Buches „Mein Kampf: eine Abrechnung“ entwickelt Hitler (im 11. Kapitel: Volk und Rasse) eine Kulturtheorie, bei der er die Menschheit in drei Arten einteilt (Hitler, 1940: 318):¹

- *Kulturbegründer*: Es kommt nur der Arier in Frage; es ist von der „genialen Rasse“ die Rede (ibid.: 321), von „reinstem Idealismus“ und „idealer Gesinnung“, „tiefster Erkenntnis“ (S. 328).
- *Kulturträger*: Eine fremde Kultur übernimmt im Kern die von Ariern begründete Kultur und „verziert“ sie mit den eigenen, äußeren Formen. Japan wird als modernes Beispiel angeführt. Ohne eine weitere „Kulturzufuhr“ durch die Kulturgründer, erstarrt eine solche „geliehene“ Kultur jedoch.
- *Kulturzerstörer*: Der relativ kurzen Charakterisierung der Arier (der Kulturbegründer) und der von diesen kulturell beherrschten, ja instrumentalisierten Kulturträger, steht die sehr ausführliche Beschreibung des Negativmythos der Juden gegenüber.

¹ Diese Dreiteilung geht auf Houston Chamberlain zurück (vgl. Chamberlain, 1919).

Zu Beginn seines Buches, als Hitler seine Entwicklung in Wien behandelt, beschreibt er auch die Entstehung seines Antisemitismus, und wie die Substanz seiner Ausführungen im Abschnitt „Arier und Jude“ zeigen, ist jenes Zerrbild des Juden, das er sich in Wien gebildet hatte, die eigentliche Bestimmungskraft seiner Weltanschauung: der „Arier“ ist lediglich die Umkehrung des Mythos, den Hitler für die Juden und deren Herkunft und Geschichte konstruiert. Dem Heldentum, Aufopferungswillen, der idealen Gesinnung des Ariers steht der „nackte Selbsterhaltungstrieb des einzelnen“ (S. 330) gegenüber. Erst der „Herdentrieb“ führt zu einer Art Gemeinschaft, mit welcher Hitler die geschichtlich nicht zu leugnende Beständigkeit des jüdischen Volkes begreift. Hier, wie in anderen Ausführungen, wird der Jude mit dem Herdentier, dem an den Menschen angepassten Haustier verglichen. (Hitler meint sogar, die Haustiere seien sekundär nach dem Bild des menschlichen Sklaven geformt worden, denn dieser sei zuerst vor den Pflug gespannt worden.²) Die Kulturskala wird zur pseudo-darwinschen Evolutionslinie verlängert:

Arier → angepasster Nicht-Arier → Jude → Sklave → Haustier

2.2 Rosenbergs „Mythus“

Dass Hitler die Darstellung des Ariertums und der damit verbundenen Mythen so kurz fasst und sich auf die Darstellung eines Negativmythos des Judentums konzentriert, im Übrigen aber seine eigene Biografie und die Entwicklung der von ihm geführten Partei in den Mittelpunkt stellt, ist ein Hinweis auf die schwache Fundierung und die politische Instrumentalisierung des Mythos. Er hatte seine Erfahrungen mit Neu-Germanen und Neu-Heiden gesammelt; aber nicht deren Interpretation der Geschichte missfällt ihm, sondern das fehlende politische Engagement, d.h. die nicht ausreichende Eingliederung in der von ihm geführten Bewegung bzw. die fehlende Machtorientierung:

„Es ist das Charakteristische dieser Naturen, daß sie von altgermanischem Heldentum, von grauer Vorzeit, Steinäxten, Ger und Schild schwärmen, in Wirklichkeit aber die größten Feiglinge sind, die man sich vorstellen kann. Denn dieselben Leute, die mit altdeutschen, vorsorglich nachgemachten Blechschwertern in den Lüften herumfuchteln, ein präpariertes Bärenfell mit Stierhörnern über dem bärtigen Haupte, predigen für die Gegenwart immer nur den Kampf mit geistigen Waffen und fliehen vor jedem kommunistischen Gummiknüppel eiligst von dannen. Die Nachwelt wird einmal wenig Veranlas-

² Hier ergibt sich eine peinliche Analogie zu Konrad Lorenz' Theorie der Selbstdomestikation des Menschen (vgl. Lorenz, 1942).

sung besitzen, das Heldendasein dieser Rauschebärte in einem neuen Epos zu verherrlichen.“ (Hitler, 1940: 396)³

Obwohl Rosenbergs Buch als Quasi-Bibel der neuen Bewegung (natürlich zweit-rangig im Vergleich zu Hitlers Gründungsschrift) galt, wurden auch ihr gegenüber Zweifel an ihrer praktischen Brauchbarkeit für den politischen Kampf laut. Es hatte also auch in Hitlers Augen und in den Augen der konkurrierenden „Erbprinzen“ einen allzu theoretischen Charakter. In seinen Tischgesprächen (vgl. Picker, 1983: 44) bezeichnet Hitler die Vertreter einer neugermanischen Reichsidee als „spinnerige Jenseitsapostel“. Die politische Relevanz der Mythos-Diskussion ist also ambivalent. Hitler identifiziert sich nicht mit ihr, benützt aber den Mythos als ideologischen Hintergrund eines vordergründigen Machtkampfes. Er ist mehr ein Mensch des „Kampfes“ und der politischen Intrige; für ihn zählt die Propaganda (der effektvolle Schein) mehr als die Theorie. Dennoch kann man Rosenbergs „Mythus“ als eine an Hitlers Denken angeschmiegte, ihm unterwürfige semiotische Konstruktion ansehen.⁴

Rosenbergs Buch „Der Mythus des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltungs-kräfte unserer Zeit“ trägt unterhalb des Titels ein Motto aus Meister Eckehart, dem deutschen Mystiker. Tendenziell wird alles, was in der Geistesgeschichte einen Namen hat, in den Text integriert: von Achilles, Alexander d. Großen, Aristophanes, Aristoteles, Aischylos, Augustinus bis Zarathustra und Zwingli. Überprüft man die jeweilige Charakterisierung der einzelnen Personen, so merkt man, dass sie strikt in das vorgegebene Schema: nordisch – germanisch – arisch (*gut*) versus orientalisches – vorderasiatisches – syrisches – jüdisches (*schlecht*) eingeordnet werden. Diesen beiden Grundpolen sind eine Vielzahl von Eigenschaften und Bildern zugeordnet, die ich kurz (und exemplarisch) auflisten möchte (die Zitate sind in drei Abschnitte gegliedert: frühe Geschichte/Rasse – Rom – Familie/Ehe):

³ Ein Politiker sollte also seine Handlungen so gestalten, dass sie später im Epos verherrlicht werden können. Dies ist eine Extremform der alltagsweltlichen Erzählwürdigkeit „tellability“ (vgl. Labov und andere, 1968: 301 und Wildgen, 1977: 239 ff.).

⁴ Das Buch ist nicht im Zentralverlag der NSDAP wie Hitlers „Mein Kampf“ erschienen, sondern im Hoheneichen-Verlag; dies verweist schon auf die Halbamtlichkeit der Publikation.

Tabelle 1: Textstellen, welche die beiden semantischen Pole: germanisch-orientalisch illustrieren (mit Angabe der Seite in Rosenberg, 1941).

germanisch	orientalisch
„mit heller Haut, rotblonden Haaren und blauen Augen“ (26)	die „schwarzbraunen Gestalten“ (28)
„hellhäutige Menschen mit goldgelbem Haar“ (27)	„Zauberei und niedere Ekstase“ (29)
„milchweiße Haut und blonde Haare“ (28)	„der den Opferlöffel schwingende und die Opferscheite schichtende Priester“ (29)
„daß der Sinn der Weltgeschichte vom Norden ausstrahlend über die ganze Erde gegangen ist, getragen von einer blauäugig-blonden Rasse“ (28)	„dogmatisch-philosophische Erkenntnis lockt somit den Instinkt aus seinem Erdreich“ (31)
„das geradgewachsene innere, noch reine Leben des arischen Menschen“ (36)	„das fremde, dunkle Blut ... dringt ein“ (31)
(arische Götter) „Helden des Lichts und des Himmels“ (36)	der „heruntergekommenen Lebensform des vorderasiatischen Händlertums“ (34)
„die Anbetung des Lichtes, Weltoffenheit, Anschaulichen“ (37) (von Winkelmann bis Voß)	„das Triebhafte, Gestaltlose, Dämonische, Geschlechtliche, Ekstatische, Chthonische“ (37)
„einen nordisch bedingten Charakter von größter Festigkeit und Zähigkeit“ ... „mit klugem Sinn und eiserner Energie“ (54)	„die Ausdünstungen dieses phönizischen Pestherdes“ (55)
„durch Zucht und eindeutigen Charakter“ (55) (altes Rom)	„die vorderasiatischen Schmarotzer“ (55)
	„von Ehrgeiz und Gewinnsucht besessen“ (56)
„Volksabstimmung gleichgerichteter, erdverbundener Charaktere“ (56)	„ein gesinnungsloser, verlumpfter Menschenhaufen“ (56)
	„von unreinen Bastarden“ (56) „dem Chaos entgegen“ (56)
„der blauäugige, gewaltige Sulla, der rein nordische Kopf des Augustus“ (57)	„ehrgeizige, abtrünnige Priester wie die Gracchen geben demokratischen Neigungen nach“ (57)
„die einzige noch typenformende Kraft, ..., die Herrschaft des pater familias“ (57)	„Sklavenschutz, Frauenemanzipation, Armenhilfe“ (57)
„die Ehe“ (57)	„Amazonen- und Hetärentum“ (47)
„die Mutter“ ... „die edle, fruchtbare Seite des Demeterkults“ (47)	„der Ehe untreu“ (47) „Gesetz der endlosen Geschlechtsbefriedigung“ (47), „Männer ... in weiblicher Kleidung“ (47 f.)

2.3 Kulturelle Mischformen am Beispiel „Spaniens“

Um die Anwendung dieses Wertungsschemas auf Länder außerhalb der nordeuropäischen Geschichte und ihrer Staaten zu verdeutlichen, gehe ich kurz auf die Behandlung Spaniens und Portugals ein.⁵ Insgesamt wird, wie zu erwarten war, die Opposition: Mauren (Semiten) – Westgoten (Germanen) ins Zentrum gestellt. In einer Fußnote (ibid: 291) sagt Rosenberg:

„Unter des Westgoten Pelayos Befehl begann der asturische Freiheitskampf gegen die Mauren. Der Cid ist germanisch wie nur je ein fränkischer Roland. Enrique, Alfonso, Rodrigo usw. sind nichts als ursprünglich germanische Namen; Katalonien heißt Gotalonien, Gotenland; Andalusien hat seinen Namen von den Vandalen: Vandalitia. Noch im 11. Jahrhundert war die Liturgie in den Kirchen Spaniens westgotisch. Blauäugig war Isabella von Kastilien, blond war die Schönheit der Frauen des Cervantes.“

Bei Velasquez bemerkt Rosenberg, dass er neben die blondlockige Infantin (sie erfüllt die nordischen Merkmale) eine „Zwergin“ stellt: „d.h. eine jener Bastardtypen, mit denen Spanien überbevölkert ist. Alles Stumpfe und Erdversklavte ist von Velasquez bis Zuloaga in diesen schiefäugigen armen Krüppeln verewigt.“

Bei Cervantes sieht Rosenberg die beiden Hauptfiguren als „tragikomische Verzerrung des nordischen Rittertums“. Den großen Autoren der Halbinsel, Cervantes und Camões, wird immerhin zugestanden, dass nordisches Blut in ihren Adern rollte (ibid.: 290). Ihre Zeitgenossen, die in den Werken dargestellt sind, gehören eher wie Sancho Pansa zum „Rassetypus des rein ostischen dunklen Menschen: abergläubisch, kulturunfähig, schwunglos, materialistisch, bis zu einem gewissen Grade ‚treu‘, meistens jedoch unterwürfig“ (ibidem).

Besonders intensiv setzt sich Rosenberg mit Ignatius de Loyola auseinander; waren die Jesuiten für ihn doch die Verkörperung des römischen Christentums, das zumindest, was die Quantität seiner Argumente angeht, noch intensiver herabgesetzt wird als das Judentum. (Hitler ging „als Katholik“ bei der vom Vatikan ausgehenden Kontroverse zu Rosenbergs Buch auf Abstand.) Rosenberg gerät allerdings auf andere Weise in einen Bewertungskonflikt. Er sieht bei Loyola den „schroffsten Gegensatz zum germanischen Denken und Fühlen“ und verweist vage auf Urinstinkte des *Basken* Ignatius, d.h. er versucht andeutungsweise Basken und Germanen in einen

⁵ Dieser Text wurde 1996 zum ersten Mal in französischer Übersetzung (mit Simultanübersetzung ins Spanische) in Bilbao vorgetragen; vgl. Wildgen, 1996, für die (kürzere) französische Fassung (eine spanische Übersetzung liegt ebenfalls vor).

rassischen Gegensatz zu bringen. Außerdem konstatiert er eine geradezu verblüffende Übereinstimmung zwischen den muselmanischen Orden und den Grundsätzen der Gesellschaft Jesu und meint:

„(...) auch die Grundsätze der maurischen religiös-politischen Geheimbünde, die sich über Nordafrika bis nach Spanien zogen, müssen ihm genau bekannt gewesen sein.“ (ibid: 176)

Die Aktivität der Jesuiten gipfelte nach Rosenberg 1870 im Unfehlbarkeitsdogma, wobei nach „dem Basken Ignatius“ (...) „Lainez – ein Jude – als sein Nachfolger maßgebend“ war.⁶ Rosenberg versucht sich wie folgt aus der Interpretationsschlinge zu ziehen:

„Um es gleich vorwegzunehmen: nichts ist falscher, als die Exerziten des Ignatius mit dem preußischen Zuchtsystem zu vergleichen.“ (ibidem: 180)

Die Jesuiten werden als eine verdeckt operierende Geheimgesellschaft gebrandmarkt, bei der die Mitglieder als Preis für ihre äußerliche Freiheit, ihre eigentliche Freiheit, „ihr rassisch-seelisches Wesen“, aufgeben müssen, der preußische Soldat unterliege dagegen nur einer äußerlichen Zucht, bleibe aber innerlich frei“ (ibid.).

Als weiterer Spanier wird Picasso erwähnt, zwischen van Gogh, der „sich dem Chaos ergab“ und der „Idiotenkunst“ Kokoschkas (ibid: 199). Rosenberg sieht in Übereinstimmung mit seinem Bild der Rassenmischung in Spanien Picasso als einen *gemischten* Charakter. Der junge Picasso malte „starke Bilder“, dann produzierte er „Theorie-Illustrationen“, nach dem Ersten Weltkrieg brach es „offen und frech“ (ibid.) hervor: „das Mestizentum erhob seinen Anspruch, seine bastardischen Ausgeburten, erzeugt von geistiger Syphilis und malerischem Infantilismus“ (ibid.). Durch diesen Interpretationszug wird die moderne Kunst als rassisch entartet klassifiziert. Der Mann, der so über Velasquez und Picasso urteilt, behandelt im zweiten Buch auf fast 200 Seiten (277-450) das „Wesen der germanischen Kunst“ um die Aufgaben von Kunst, Philosophie und Wissenschaft für das damalige und, wie sein drittes Buch ausführt, „Das kommende Reich“, festzulegen.⁷

⁶ Es ist auffällig, dass Rosenberg beide Male von dem *Basken* Ignatius spricht.

⁷ Außerdem organisierte er einen groß angelegten Kunstraub in ganz Europa, wobei er eher vom Marktwert bzw. vom europäischen Bewertungsmaßstab, also nicht von seiner Theorie, ausging. Am Beispiel des Kunstraubes lässt sich zeigen, dass Kunst offensichtlich zwei Interpretationsdimensionen hat, die Dimension Seltenheit = Geldwert und die Dimension der ästhetischen Bewertung. Die Nicht-Wahrnehmung der zweiten Dimension ist der Würdigung der ersten anscheinend nicht abträglich (vgl. zur Kunst als generalisiertes Kommunikationsmedium Luhmann [1975] und Wildgen [2003: Kap. 10]).

3. Bestandteile der Konstruktion „Nazi-Mythos“

Der Mythos ist wie jedes Zeichen ein Konstrukt, ein „Interpretant“, der das Zeichen und dessen Objekt in eine gesetzesmäßige Beziehung zueinander setzt. Er hat im Sinne von Peirce's Zeichentriade, einen *Ausdruck*, z.B. einen Text, ein Bild, eine Architektur, ein Verhaltensmuster und eine *Referenz*, ein bezeichnetes Objekt. Im Falle des Mythos, besonders des politischen Mythos (vgl. Cassirer, 1974) oder des Alltagsmythos (vgl. Barthes, 1972), ist dieses Objekt häufig vage, die Realität im Sinne intersubjektiver Gewissheit ist unsicher. Zum Realitätssinn des Angeklagten Rosenberg sagte im Nürnberger Prozess der Psychiater Dr. Kelly, Rosenberg habe „always lived in a world of unreal philosophy. He is completely unable to organise his present very real situation and constantly seeks to escape in aimless speech“. Im Kontext des Nürnberger Prozesses musste die Frage nach dem Bezug des geschaffenen Mythos auf das politische Handeln, d.h. auf Krieg und Judenmord, juristisch bewertet werden.

Die Basisbehauptungen und Voraussetzungen des Nazi-Mythos, wie ihn Rosenberg federführend gestaltete und Hitler akzeptierte, lassen sich herausarbeiten und historisch situieren. Die Zutaten, der nach dem Ersten Weltkrieg bei Hitler und Rosenberg stattfindenden Mythenbildung, kommen einerseits aus dem 19. Jahrhundert und sind meist Abfallprodukte einer gesellschaftlichen Diskussion zwischen 1850 und 1900. Andererseits bilden der Erste Weltkrieg und die deutsche Niederlage das emotionale Fundament für die Wiederaufbereitung des Mythos. Schließlich haben faschistische Bewegungen in anderen Staaten (z.B. in Italien) und die Methoden der schärfsten innenpolitischen Gegner, die Kommunisten, die Ausprägung des politischen Mythos der Nationalsozialisten mitbestimmt.

Die intensive Wissenschaftsentwicklung des 19. Jahrhunderts wurde von Rosenberg und Hitler meist aus zweiter (oder gar dritter) Hand rezipiert, wobei der Theologe und Orientalist Paul Anton de Lagarde (1827-1891) und der englisch-deutsche Wagnerianer Houston Stewart Chamberlain (1857-1927) als hauptsächliche Vermittler dienten. Ich will in großen Zügen die Hauptthemen des Nazi-Mythos bis zu den Urhebern zurückverfolgen, um die Transformation des Ausgangsmaterials zeigen zu können.

3.1 *Der arisch-indogermanische Mythos*

Bereits Ende des 18. Jahrhunderts war die Kunde der Verwandtschaft von Altindisch und den germanischen Sprachen verbreitet worden. Die romantische Bewegung, welche auf der Suche nach den Ursprüngen war, nahm diesen Faden begeistert auf, und zu Beginn des 19. Jahrhunderts sind es besonders deutsche bzw. die germanischen Sprachen untersuchende Ausländer (wie der Däne Rask), welche diesen Faden weiterspinnen. Friedrich v. Schlegel (1772-1829) lernte Anfang des Jahrhunderts Sanskrit (altindisch) und Persisch (bei einem aus Indien zurückgekehrten Engländer) und veröffentlichte 1808 die Schrift „Über die Sprache und Weisheit der Indier. Ein Beitrag zur Begründung der Altertumskunde“. Die entscheidenden Positionen und Fehleinschätzungen sind:

1. Besonders eng verwandt (durch Wortgleichungen nachgewiesen) sollen sein: Indisch, Deutsch, Griechisch, Lateinisch, Persisch. Die armenischen, slawischen und keltischen Sprachen werden hinten angestellt.
2. Das Sanskrit (bzw. die Sprache der Veden) wird als älteste, reinste Form dargestellt. Damit wurde Latein, Griechisch und besonders das Hebräische als Sprache der Bibel und als mögliche Ursprachen der Menschheit verdrängt.
3. Die stark flektierende Grammatik des Sanskrits wird als Hochstufe angesehen, der Verlust der Flexionsmorphologie als Abstieg. Hierbei sind Ähnlichkeiten zu Herders gestufter Kulturtheorie zu erkennen.⁸

Diese für die historisch-vergleichende Sprachwissenschaft wichtige „Initialzündung“ enthielt bereits den Samen einiger Irrtümer, die später ins Gigantische vergrößert wurden. Ich will sie als Vorstufen des neuen Mythos bezeichnen:

- a) Das Deutsche und das Altindische sind die Hauptsäulen einer Sprach- und Kulturfamilie, welche den Kern der abendländischen Zivilisation ausmacht (damit wird insbesondere die Kulturleistung der Ägypter, Babylonier, Hebräer und Araber in den Hintergrund gedrängt).
- b) Das Deutsche steht in seinem (flektierenden) Sprachbau dem ursprünglichen Typus, wie er im Sanskrit und anderen alten Sprachen nachweisbar ist, sehr nahe. Es stellt sich als reiner und, da die indische Kultur stark von anderen Sprachen

⁸ Ernst Renan hat insbesondere die semitischen Sprachen als steril und unfähig zur Regeneration und Weiterentwicklung bezeichnet (vgl. Cecil, 1972: 203).

und Kulturen des Subkontinents beeinflusst wurde, sogar als reinster Vertreter dieses Sprachstammes dar.

Die sachliche Basis dieser Behauptungen hat sich im Laufe des Jahrhunderts verflüchtigt.

- Von den germanischen Sprachen scheint das (ostgermanische) Gotische und besonders das (nicht-germanische) Litauische einer rekonstruierbaren indoeuropäischen Ursprache am nächsten zu stehen (die Rekonstruktionen haben sich im Laufe der Zeit stark gewandelt und wurden schließlich aufgegeben).
- Flektierende Sprachen sind nur Entwicklungsphasen einer Sprache, kein Höhepunkt.
- Die indoeuropäische Sprachfamilie ist so umfassend (mit den keltischen, baltischen, slawischen Sprachen usw.), dass das Deutsche, das von den mannigfaltigsten Einflüssen geprägt wurde, keine Sonderstellung beanspruchen kann, sondern eher das Produkt intensiver europäischer Sprachkontakte darstellt (vgl. Bechert und Wildgen, 1991, zu Entlehnungen im Deutschen und zum Thema der Sprachmischung).

All diese Fakten waren bis Ende des 19. Jahrhunderts klar, die dem germanischen Mythos zuträglichen Fehleinschätzungen blieben aber erhalten. Weitere Zutaten entstanden als Ergebnisse einer vorsichtigen Konsolidierungsphase der vergleichend-typologischen Sprachwissenschaft (bei Wilhelm von Humboldt und Jakob Grimm):

- Die Idee einer „inneren Struktur“, einer Vergleichenden Grammatik (bei Schlegel), wird durch Wilhelm von Humboldt (1767-1835) auf dem Hintergrund des Deutschen Idealismus zur „inneren Form“, zum Typus, Charakter einer Sprache. Sie wird als zeit- und raumübergreifende Idee verstanden. Von hier zur „Volksseele“ und ähnlichen Abstraktionen ist der Weg nicht mehr weit.
- Einen entscheidenden Schritt hin zum Mythos tat Jakob Grimm (1785-1853). Sein Aufsatz „Mythos, Epos und Geschichte“, erschienen in Schlegels „Deutsches Museum“, ist mehr schwärmerisch als philologisch, und auch seinen seriösen Werken, die in schneller Folge erschienen, haftet etwas Romantisch-Schwärmerisches an. Bei der Suche nach der „Volksseele“ und der „Seelengeschichte“ in den „Deutschen Märchen“ (1812-1815), „Deutschen Sagen“ (1816/18) und

schließlich in seiner „Deutschen Mythologie“ (1833), mischen sich akribisch philologische Sammlertätigkeit und völkisch-germanischer Mythos.⁹

Dass die ersten Jahrzehnte der romantischen Sprachwissenschaft ihre besondere Ausprägung in Deutschland erhielten und gleichzeitig eine Art „Befreiung“ von der französischen Kulturhegemonie bedeuteten, verstärkte die Tendenz, ihre irrational-mythischen Elemente nach der Gründung des „Deutschen Reiches“ und besonders nach der Niederlage im Ersten Weltkrieg zur Konstruktion eines politischen Mythos zu missbrauchen.¹⁰

Die philologischen Ergebnisse betrafen eigentlich nur die Sprachen – soweit es Quellen gab – und ermöglichten eine nur begrenzt zuverlässige Rekonstruktion von Sprachverhältnissen vor der Aufgliederung der germanischen und indoeuropäischen Sprachen. Sie ließen nur in Verbindung mit archäologischen Befunden eine Rekonstruktion der Kulturen und eventuell der Urbevölkerungen zu. Die „Deutsche Mythologie“ von Jakob Grimm weckte dagegen die Hoffnung, man könne die Kultur und Religion der Urgermanen rekonstruieren und, bei den Neu-Heiden und Jung-Germanen der Jahrhundertwende, man könne sie sogar wiederbeleben. Die Illusion entstand dadurch, dass man die relativ reichhaltigen isländischen Quellen der Edda einfach auf das Deutsche bzw. die in vorchristlicher Zeit auf dem heutigen Territorium Deutschlands lebenden Germanen übertrug (und durch Informationen aus Tacitus' Germania ergänzte). Dies ist allerdings ein Fehlschluss, da die Kultur und insbesondere die Mythologie sehr variabel war (wie vergleichende Studien zeigen) und gar keine allgemein kodierte Religion, wie wir sie aus der christlichen Tradition kennen, existierte.

Das ganze Konglomerat des „Deutschen“ als Sprach- und Kultureinheit seit vorchristlicher Zeit, das Sprechen von „Deutscher Mythologie“, „Deutscher Volksseele“ usw., ist ein Produkt der schwärmerischen Phase der Philologie zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Sie wurde wegen ihrer Unwissenschaftlichkeit bereits Mitte des 19. Jahrhunderts angegriffen und durch die methodisch strenge junggrammatische Schule verdrängt, welche bis zur Ablösung durch den europäischen (und amerikani-

⁹ Vgl. dazu auch Emmerich, 1968: Kap. II.A.

¹⁰ Eine Verantwortung der Generation bis 1830 für die spätere Entwicklung wird damit nicht behauptet, aber die Naivität der Romantiker wird dennoch durch die Entwicklung desavouiert. Emmerich (1968: 120) spricht von einer „breiten irrationalen Grundströmung“.

schen) Strukturalismus die Sprachwissenschaft beherrschte (in Deutschland bis in die 60er Jahre des 20. Jahrhunderts).

3.2 Der Neo-Darwinismus und die frühen Rassenlehren: der Mythos der jüdischen Rasse

Darwins Evolutionstheorie beruht einerseits auf Beobachtungen, die er auf einer fünfjährigen Forschungsreise nach Südamerika, Australien und den Pazifikinseln machte, andererseits kannte er die von dem englischen Pfarrer Malthus 1798 aufgestellten Thesen vom Leben als Kampf. In der Darwin'schen Lehre mischten sich also, wie in der romantischen Sprachwissenschaft, akribische Beobachtung und Spekulation. Die Rassentheorien, die sich später auf einen politisch interpretierten Darwinismus berufen sollten, waren bereits Ende des 18. Jahrhunderts mit biologischen Analogien angereichert worden (z.B. Mulatten = Maultiere; beide sollten unfruchtbar sein). Der biblischen Monogenese-Theorie (Adam und Eva) wurden Polygenese-Theorien (Entstehung von genetisch verschiedenen Arten von Menschen) und Entartungsmodelle (die weiße Rasse als reine Rasse) entgegengestellt. Auf diese Weise entstanden unter dem Deckmantel moderner Wissenschaftlichkeit und in Opposition zur wissenschaftsfeindlichen Kirche gefährliche Mythen, welche sich mit dem Prestige der Innovation, der Modernität schmückten (Innovatoren wie Kopernikus oder Giordano Bruno wurden dabei als Vorläufer usurpiert).

Ein direkter Vorläufer des germanischen Rassenmythos ist Arthur de Gobineau (1816-1882). Seine pessimistischen Dekadenzprognosen, in denen die Arier durch Vermischung einen „Rassentod“ erleiden (1835/55: „Essai sur l'inégalité des races humaines“), haben die Nazi-Ideologen zur Grundlage einer gezielten Rassenpolitik gemacht, obwohl bereits 1880 kein ernst zu nehmender Biologe Gobineaus Theorien akzeptiert hätte.¹¹

Deszendenzlehre und Rassenlehre führten Ende des 19. Jahrhunderts, z.B. bei Chamberlain, zu einer hypothetischen Evolutionsskala mit dem Arier an der Spitze

¹¹ Vgl. die einsichtsvolle Analyse von Gobineaus Werk durch Cassirer (1974: 224-247). Gobineau glaubte in der Rasse den Universalschlüssel gefunden zu haben, mit dem sich die Geheimnisse der Metaphysik (z.B. Hegel'scher Prägung) ganz einfach lösen ließen. Cassirer beschreibt Gobineaus Attitüde wie folgt: „But what philosophers never realized was the fact that the real „universals“ are not to be sought in the thoughts of men but in these substantial forces that determine his destiny. Of all these forces the race is the strongest and the most unquestionable. Here we have a fact, not a mere idea.“(ibidem: 231).

und dem Affen an der Basis. Da als Zwischenposition (die Afrikaner wurden in die Nähe der Affen gestellt) die semitischen Völker angesetzt wurden, wurde der Antisemitismus aus dieser pseudo-wissenschaftlichen Position begründbar (seine emotionalen und politischen Wurzeln sind natürlich tiefer).¹²

Der Teilmythos, der mit diesen Zutaten konstruiert wurde, bildet das Gegenstück zum Arier- und Germanenmythos: der Judenmythos. In dieser Polarität: Arier – Jude erhielt (quasi als Nebenprodukt) die christliche Kirche eine gefährliche Zwitterposition: da sie das alte Testament akzeptierte, aus dem das Judentum hervorgegangen ist, geriet sie in den Sog des Judenmythos. Dieser Sog wurde in Deutschland durch die in Bismarcks Kulturkampf verbreitete Abneigung gegen die römische Kirche verstärkt. Der Katholizismus geriet in eine Antiposition zum Ariertum; bei der evangelischen Kirche versuchte man, auf Luther als neuen Propheten zurückzugreifen und somit ein germanisches Christentum zu verkünden. Die anti-katholische Stimmungsmache in Rosenbergs „Mythus“ führte zu einem Konflikt mit dem Vatikan, der das Buch auf den Index verbotener Bücher setzte und veranlasste Hitler zu einer vorsichtigen (oberflächlichen) Distanzierung von Rosenberg. Der Konflikt mit Rom wurde vertagt (auch im Hinblick auf Mussolinis Einigung mit dem Papst).

3.3 Der Führermythos

Die allgemeine Form des Führermythos geht natürlich auf die antiken Heerführer Alexander und Caesar zurück, deren Leitbild Napoleon Anfang des 19. Jahrhunderts neu belebt hatte. Aus der germanischen Tradition konnte auf Hermann den Cherusker¹³ oder (über das Nibelungenlied) Attila, den Hunnenkönig verwiesen werden (vgl. die sogenannte „Hunnen-Rede“ von Kaiser Wilhelm I beim Auslaufen einer Kriegsflotte in Bremerhaven). In der neueren deutschen Geschichte erwähnt Rosenberg Heinrich den Löwen, Friedrich den Großen und (auf Hinweis von Spengler) Moltke, „die stärkste typenbildende Kraft seit Friedrich dem Großen“ (ibidem: 518).

¹² Um 1870 gab es einen Streit, ob Deutsche, Engländer oder Franzosen reinere Arier seien. Quatrefage behauptete, die Preußen gehörten zur finno-ugrischen „Rasse“ (tatsächlich gehört das Altpreußische zu den baltischen Sprachen). Houston Chamberlain, der selbst aus England stammte, betrachtete die Engländer wegen der Insellage Britanniens als die besten Vertreter des Germanentums. Bis 1885 wurden in Deutschland 15 Millionen Schulkinder vermessen mit dem Ergebnis, dass die Deutschen Arier seien. Die jüdischen Schulkinder wurden dabei getrennt vermessen bzw. in getrennten Statistiken geführt.

¹³ Rosenberg (1941: 516) bezeichnet Alexander als Typenbilder, er „gebietet und verkörpert die Idee eines Weltreiches“. Cäsar führt diese Idee fort, Napoleon „bedeutet eine gleich starke umwälzende Kraft wie Cäsar“, ist aber nicht „typenschaffend“. Es konnte gefragt werden, ob mit „Typus“ ein Begriff Max Webers aufgegriffen wird. Rosenberg erwähnt Weber aber nicht.

Von diesen Figuren stand Hitler Napoleon vielleicht am nächsten, der es vom Korporal zum Kaiser Europas brachte (Hitler war im Ersten Weltkrieg Gefreiter gewesen). Die Strategie der systematischen Förderung einer militärischen Elite, d.h. von Führerpersönlichkeiten im Volksheer, ist eine „Erfindung“ der französischen Revolutionsheere, die Napoleon systematisch ausgebaut hat.

Eine entscheidende biographische Erfahrung Hitlers in der Gestaltung des Führermythos, stellt seine Tätigkeit in der Parteigründung und -führung bis zum gescheiterten Putsch (1923), bei der Reorganisation der Partei bis zu deren Wahlsieg und der Machtübernahme (1933) sowie das Vorbild des in Italien erfolgreicherem „Duce“ (Führer) Mussolini dar. Die typisch deutsche Ausprägung des Führertums liegt einerseits in den pseudo-religiösen Formen des Hitler-Kultes (die in den Ländern Italien, Spanien, Portugal vom gut organisierten Katholizismus und den noch starken monarchistischen Kräften in Grenzen gehalten wurden) und in der gründlichen Umsetzung des Prinzips auf allen Organisationsebenen.

Besonders in seiner Festungshaft in Landsberg konnte Hitler seine engsten Anhänger an sich binden, sein Sendungsbewusstsein festigen und für sich die allgemeine Führungsrolle in der Schrift „Mein Kampf“ festschreiben. Diese Konstruktion wurde dann auf alle Ebenen verallgemeinert. Auf jeder Ebene wurde jeweils ein Führer bestimmt oder ausgewählt, der dann selbstverantwortlich (mit absoluter Macht in seinem Bereich) handeln konnte.¹⁴ Die Verantwortungen (und Machtanteile) gipfelten direkt im Führer Hitler. Dieses Prinzip ist insofern nicht neu, als es z.B. in der katholischen Kirche und vielleicht besonders prägnant im Jesuitenorden zur Anwendung kommt. Hitler bewunderte (im Gegensatz zu Rosenberg) am Papsttum besonders die Unfehlbarkeit des Papstes und die Disziplin seiner Organisation. Der Führermythos ist in gewisser Weise die Konsequenz einer extrem zentralisierten Organisationsform der Macht. Ihre Theorie hat bereits Machiavelli beschrieben. Im Unterschied zu den Höfen der italienischen Stadtstaaten und insbesondere zum Vatikan haftete aber der Führermythos an der individuellen Person von Hitler, des von ihm aufgebauten Propaganda-Apparates und der Art, wie er seine Gefolgsleute auswählte und sie zu eifersüchtigen Buhlern um seine Gunst zwang (oder liquidieren ließ). Der Führer-

¹⁴ In den Tischgesprächen sagt Hitler im Kontext des Themas: Stalin und die individuelle Freiheit: „Gemeinschaft lasse sich eben nur durch Gewalt schaffen und erhalten“ (Picker, 1951: 71); sie lasse sich nicht „zusammenreden“.

mythos hat deshalb auch Elemente der Kriegskameradschaft (im Ersten Weltkrieg) und der Männerbünde der 20er Jahre in sich aufgenommen. In der spezifischen Form des Hitler-Kultes ist er dennoch seine eigene Erfindung, die dann von Rosenberg und Goebbels in ständiger Konkurrenz weiter entwickelt, ausgebaut und überhöht wurde.

Um die drei Bestandteile des Nazi-Mythos anschaulicher darstellen zu können, reduziere ich sie auf ihre Topologie.

4. Versuch, den nationalsozialistischen Mythos in seiner Bildlichkeit und Dynamik zu erfassen

Rosenberg (1941: 459 f.) versucht, den Mythos-Begriff („Was ist ein Mythos?“) wie folgt zu bestimmen:

„Die Werte des Charakters, die Linien des Geisteslebens, die Farbigkeiten der Symbole laufen nebeneinander her, verschlingen sich ergeben doch *e i n e n* Menschen. Aber nur dann in ganz blutvoller Fülle, wenn sie selbst Folgen, Geburten aus *e i n e m* Zentrum sind, das jenseits des nur erfahrungsmäßig (empirisch) Erforschbaren liegt. Diese nicht fassbare Zusammenfassung aller Richtungen des Ich, des Volkes, überhaupt einer Gemeinschaft, macht seinen Mythos aus.“

Eine zentrale Idee des Mythos ist die eines Zusammenfließens verborgener Kräfte. In dieser Hinsicht ist dieser Begriff von Cassirers Opposition Mythos – Sprache – reine Bedeutung nicht allzu weit entfernt. Der Mythos ist nicht wie die Sprache oder gar die wissenschaftliche Argumentation gegliedert, nach Regeln konstruiert (vgl. Cassirer, 1972, und Plümacher, 2003). In anderer Hinsicht, beim Zusammenführen von Ich und Volk, der Annahme der Existenz *eines* Zentrums, ist Rosenbergs Mythos-Begriff ideologisch verengt, denn die bekannten Mythologien seit den Ägyptern sind Amalgame vielfältiger Mythenbildungsprozesse. Die Einheit, Zentrierung ist nicht eine Eigenschaft des Mythos selbst, sondern eine (schon in Ägypten) intendierte Normierung durch eine Führungsschicht (z.B. die Priesterschaft), die eine zentrale Herrschaft stützt. Und genau diese Funktion eines Propaganda-Instruments für die Alleinherrschaft einer Person (und der ihr verbundenen gesellschaftlichen Gruppe) hat auch der nationalsozialistische Mythos. Die Erfahrungsunabhängigkeit, die „nicht faßbare Zusammenfassung“ (eine „*contradictio in adjecto*“), gibt den Konstrukteuren

die notwendige Freiheit der Manipulation. Die Zentrierung und Polarisierung in der Mythosbildung – Rosenberg geht sofort nach obigem Zitat auf die ungeheure Kraft, die „vom schmarotzerhaften Weltherrschafts-Traum der Juden“ ausgeht, ein – wird als eine legitime Reorganisation aller Inhalte angesehen. Es wird also ganz bewusst – im Namen dieser Mythos-Definition – auf den Verlust aller Differenzierungen und auf das Zusammenfließen aller Inhalte in polaren Sammelbecken („Attraktoren“ in unserer systemtheoretischen Terminologie) gesetzt. Cassirer hat diese Tendenzen 1946 selbst erfahren. Er berichtet: „If nowadays I happen to read a German book, published in the last ten years, not a political but a theoretical book, a work dealing with philosophical, historical, or economic problems – I find to my amazement that I no longer understand the German language. New words have been coined; and even the old ones are used in a new sense; they have undergone a deep change of meaning. This change of meaning depends upon the fact that those words which formerly were used in a descriptive, logical or semantic sense, are now used as magic words that are destined to produce certain effects and to stir up certain emotions. Our ordinary words are charged with meanings; but these new-fangled words are charged with feelings and violent passions.“ (Cassirer, 1974: 283)

Diese Dynamik der inhaltlichen Reorganisation soll im Folgenden mit den Hilfsmitteln der dynamischen Semantik (vgl. Wildgen, 1994, 1999) beschrieben werden.

4.1 Topographie und Dynamik des arisch-germanischen Mythos

Ursprungsmythen sind semiotische Konstrukte, die den Zweck verfolgen, ethnische und nationale Identitäten in Perioden der Umformung oder Krise herzustellen oder zu fertigen (vgl. Bechert und Wildgen, 1991: 145-149). Im Falle des arisch-germanischen Mythos kommt eine Zukunftsprojektion hinzu, die aus der Ursprungskonstruktion begründet wird.

a) Die Ursprungskonstruktion

Es wird auf den Mythos der Insel Atlantis zurückgegriffen in einer Zeit, als der Norden (Island, Schottland) noch wärmer war. Das nordische Urvolk von Helden und Kulturschöpfern habe sich über ganz Europa nach Osten, das Mittelmeer (Nordafrika, Ägypten), schließlich nach Persien, Nordindien ausgebreitet. Besonders krass

wird die Rolle der Herrenrasse in Hitlers „Mein Kampf“ (Abschnitt: Der Arier als Kulturbegründer, 322 f.) dargestellt:

„So war für die Bildung höherer Kulturen das Vorhandensein niederer Menschen eine der wesentlichen Voraussetzungen.“

„Erst nach der Versklavung unterworfenen Rassen begann das gleiche Schicksal auch Tiere zu treffen.“ (ibidem: 323)

Die Herrenrasse wird prinzipiell als dominierende Minderheit angesehen, wobei das Kastensystem Indiens als beste Darstellung dieser arischen Idee aufgefasst wird.

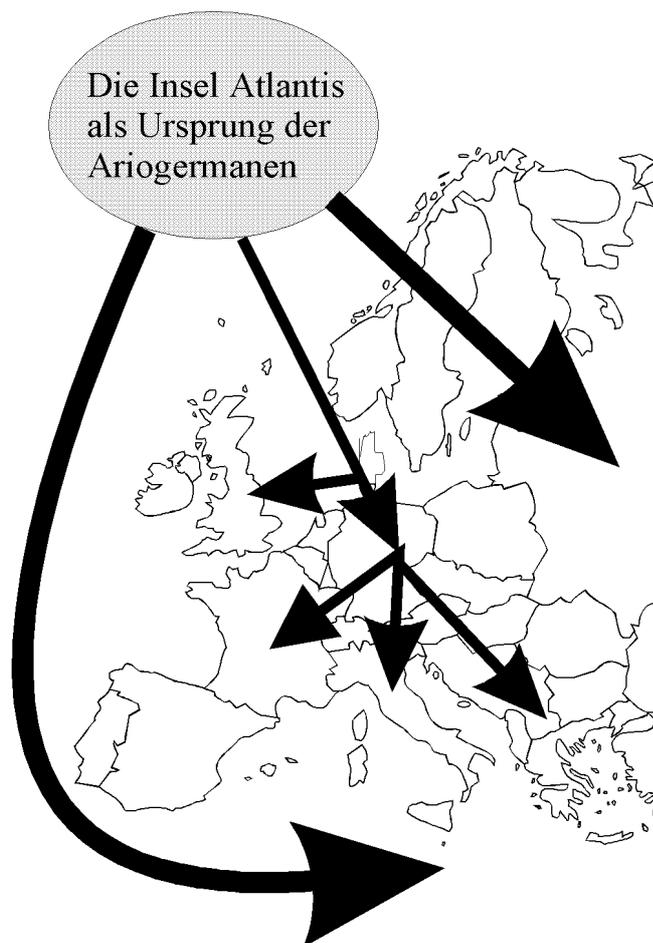


Abbildung 1: Rekonstruktion des Ursprungs und Wanderungen der Arier nach Rosenberg.

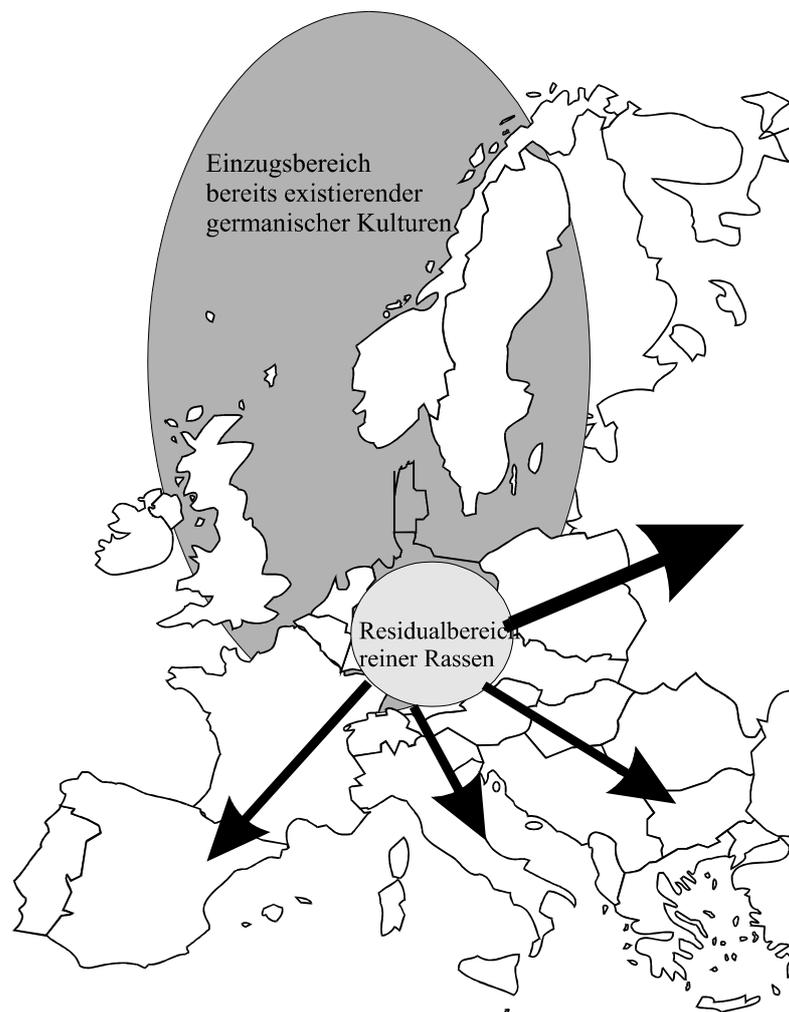
Im Hinblick auf damalige und heutige Kenntnisse der klimatologischen, archäologischen und sprachlichen Daten, ist diese Ursprungstheorie abwegig. Das sagenhafte Atlantis im Nordmeer müsste in einer sehr frühen Warmzeit von der Bevölkerung Europas durch den Cro-Magnon-Menschen (ab 40.000 v.h.) existiert haben¹⁵, die wahr-

¹⁵ Vgl. Gamble, 1986: 82. Die Warmzeit zwischen Würm- und Riss-Eiszeit kann auf 128.000 bis 118.000 v.h. datiert werden; zu dieser Zeit lebten lediglich Neandertaler in Europa.

scheinliche kulturelle Konzentration indoeuropäischer Kulturen ist eher Vorderasien (Anatolien) oder Südrussland (Kurgan-Kultur)¹⁶, ihr Eindringen nach Westeuropa erfolgte erst in den vorchristlichen Jahrhunderten.

b) Die abgeleitete Zukunftskonstruktion

Aus der Annahme, der Kern des Ariertums habe sich neben den Fernbewegungen bis nach Indien im nordeuropäischen Raum (hauptsächlich Deutschland, noch besser Norddeutschland/Preußen) etabliert, wird eine zukünftige Expansion für notwendig gehalten, wie Abbildung 2 zeigt.



Ausdehnung rassischer Herrschaft der Germanen

Abbildung 2: Erneuerung durch den reinen Typus (Deutsch) und dessen Expansion.

¹⁶ Vgl. die Verbindung von archäologischen, linguistischen mit genetischen Rekonstruktionen in Cavalli-Sforza, 1996: 131 ff.).

Diese Topographie hat einige neuralgische Punkte. Die Expansion nach Nordeuropa und England lässt sich schlecht rechtfertigen, da hier die nordische Rasse mindestens ebenso beheimatet sein müsste wie in (Nord-)Deutschland. Bei Frankreich und Russland entwickelte Hitler (Thema: „Vernegerung“ Frankreichs) und Rosenberg (Thema: „Verjudung“ des bolschewistischen Russlands) ergänzende Mythen. Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 spielten die politischen Realitäten eine wichtigere Rolle als die Mythenkonstruktion Ende der 20er Jahre. Italien war der politisch naheliegende Bündnispartner und auch um die Gunst Spaniens wurde geworben. Eine Konsequenz des Glaubens an den arischen Mythos war der illusionäre Wunsch, in England einen Partner (gegen Russland) zu finden (siehe die Mission von Hess) und schließlich der verhängnisvolle Entschluss Hitlers, zuerst Polen und dann Russland anzugreifen. Beide Fehleinschätzungen sind ideologisch bedingt: in England sah Hitler einen Rassen-Bruder, im kommunistischen Russland einen Rassenfeind (auf dem Umweg über die These des jüdischen Sowjetregimes). Dabei spielte eine Variante des Arier-Mythos, der des Deutschen Ritterordens und des „Heiligen Krieges“ und des Ostdranges der Deutschen („Volk ohne Raum“) eine Rolle. Spätestens mit dem Beginn der politischen Umsetzung des Nationalsozialismus wird aus dem Mythos eine Ideologie, d.h. eine kompliziert und heterogen zusammengesetzte Zwecktheorie. Hierin unterscheidet sich der Nationalsozialismus deutlich vom Marxismus. Er besitzt nur eine Ad-hoc-Ideologie, die zwar unter der Bedingung der Gewalt des Regimes Bestand haben konnte, aber keine wirkliche Stütze für die Politik im Inneren und nach Außen darstellte. Allerdings wurde die kommunistische Ideologie seit Stalin ebenfalls nur mit Gewalt realisierbar.

4.2 Topologie des Rassenmythos

Der Rassenmythos hatte eine religiöse Komponente, welche den Nazi-Theoretikern Schwierigkeiten bereitete. Die „Neuheiden“ und andere anti-christlichen Organisationen gingen der Gründung der NSDAP voraus und Hitler musste aus strategischen Gründen deren Bewegungen absorbieren oder zerschlagen (wegen des Absolutismus seines Führungsmythos war eine Zuordnung seiner Bewegung zu einer anderen, bereits konsolidierten Bewegung nicht möglich).

Die katholische Kirche war als mächtige Organisation über Jahrhunderte ein faszinierendes Vorbild für Hitler. Ihre Bezugnahme auf das Alte Testament und die Tatsache,

dass sie von den römischen Eroberern kam, denen sich die Germanen zumindest militärisch widersetzen konnten (siehe den Mythos von Herman dem Cherusker), machte das Christentum überhaupt und besonders die römische Kirche zu Gegnern der nationalsozialistischen Ideologie. Hitlers und Rosenbergs Ziel war es also, unter der ideologischen Führung der Partei, eine neue „Religion“ zu schaffen, welche den Mythos des arischen Herrenmenschen und mehr noch den Führungsmythos ins Zentrum stellte und sowohl die jüdische wie die christliche Religion austilgte. Abbildung 3 zeigt eine solche Wunschkonstellation.

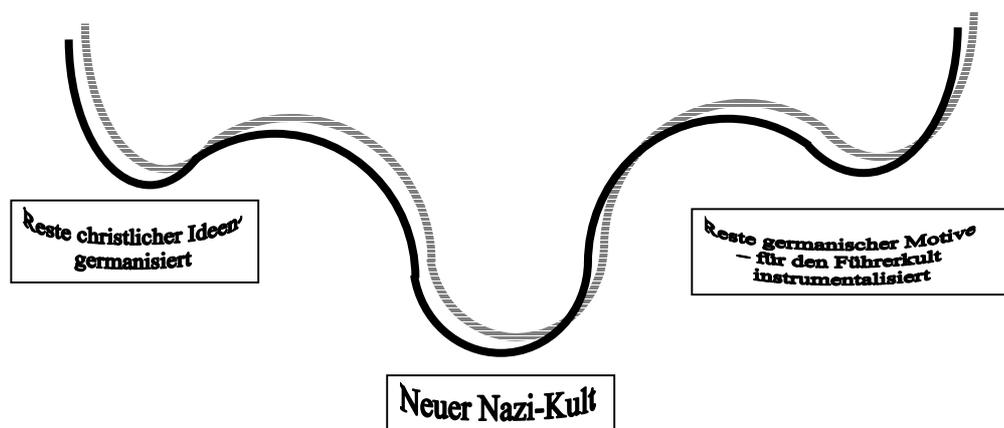


Abbildung 3: Die „Nazireligion“ die älteren „Attraktoren“ dominierend bzw. vereinnahmend (religionspolitisches Wunschbild)

Die politische Schwierigkeit des „Kirchenkampfes“ hatte das Kaiserreich gezeigt. Solange Hitler noch von Wahlen abhängig war, konnte er seine Religionspolitik nicht recht beginnen, da die Anzahl der Gläubigen noch zu groß war (1939 ergab ein Census 95% Kirchenanhänger, 1,5 % Atheisten, 3,5 % „Gottgläubige“, d.h. Personen, die der der Minimal-Religion der NSDAP angingen).

Eine besonders starke anti-christliche Ausrichtung zeigte Rosenberg, und es war sein Buch „Der Mythos des 20. Jahrhunderts“ (1930), der die christlichen Theologen auf die drohende Gefahr aufmerksam machte und zu Gegenaktivitäten motivierte. Der damit ausgelöste Konflikt kann als die stärkste Opposition überhaupt in der Nazizeit angesehen werden, und der schwierige Kampf gegen die christlichen Konfessionen lenkte die Naziführer zeitweise von ihrer Judenpolitik ab; d.h. obwohl der Antisemitismus in christlichen Kreisen eine lange und stabile Tradition hatte, gab es

plötzlich eine gemeinsame Bedrohung für Christen und Juden und zumindest eine Tendenz zur Solidarität. Hitler hat sich von Rosenberg mehrfach distanziert, dennoch zeigte der weitere Verlauf, insbesondere der Judenverfolgung, dass er fest entschlossen war, zuerst die Rassenfrage in seinem Sinne zu entscheiden und nach dem Endsieg auch die Religionsfrage zu „lösen“. Ausführliche Entwürfe für die Staatsreligion der Zukunft lagen bereits vor.

4.3 Topologie des Führermythos

Die Topologie des Führermythos ist die eines zentripetalen Systems mit Selbstständigkeit. Die Machtstruktur besteht aus hierarchisch organisierten Machtmodulen, die Befehlshierarchie läuft vom Führer zum Unterführer; die jeweils gleichrangigen Führer kämpfen um ihre Position, deren Erhalt bzw. ihren Aufstieg in der Hierarchie. Vertikal galt strenger Gehorsam und Unterwürfigkeit, horizontal galt Konkurrenz (um die Gunst des Führers auf der nächst höheren Ebene) und damit verbunden herrschten Intrigen, Verlogenheit, Korruption. Abbildung 4 versucht die vertikalen und horizontalen Prozesse darzustellen.

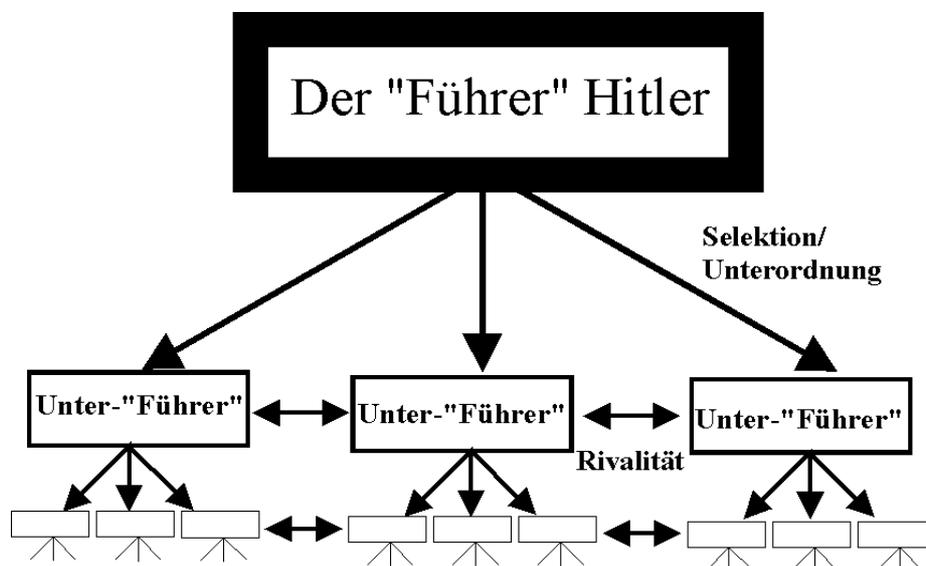


Abbildung 4: Schema der Organisation einer Partei (Gesellschaft) nach dem Führer-Prinzip.

Der reale Aufbau war weniger homogen: Ganz oben standen die alten Kämpfer, oder was nach den parteiinternen Reinigungen übrig geblieben war. Absolute Hörigkeit war das Prinzip. Auf der mittleren Ebene gab es eine aus dem Ersten Weltkrieg, d.h. aus der preußisch-monarchistischen Heeresorganisation übrig gebliebene Struktur

von Offizieren. Aus dieser teilweise adeligen mittleren Führerschaft kamen die Attentatsversuche, als das militärische Scheitern Hitlers deutlich wurde. Hitler hatte die Gefahr einer Gegnerschaft aus der Reichswehr erkannt, und dies war nach seinen Aussagen in den Tischgesprächen auch der Hauptgrund, weshalb er versuchte, legal an die Macht zu kommen und sich damit die Loyalität der Reichswehr zu erhalten, was bei einem Staatsstreich nicht garantiert gewesen wäre. Aus diesen Gründen „habe er den legalen Weg auch gewählt, um die Kanzlerschaft zu erhalten, ohne den Widerspruch der Reichswehr herauszufordern, habe er diese über kurz oder lang ja doch dringend brauchen müssen.“ (Picher, 1951: 427) Dieser Tatsache sei zu verdanken, dass die Wehrmacht „so lange auf ihre rein militärischen Aufgaben habe beschränkt gehalten werden können, bis in Durchführung einer allgemeinen Wehrpflicht das Volk als Ganzes und mit ihm nationalsozialistischer Geist in sie einströmte und mit unaufhaltsam wachsender Kraft alle der nationalsozialistischen Bewegung gegenüber oppositionell eingestellten Elemente, insbesondere das Offizierkorps, überwucherte“. (ibidem: 429)

Auf der unteren Ebene waren Personen, welche den Ersten Weltkrieg nicht mehr bewusst erlebt hatten und welche als Jungwähler 1932, 1933 der NSDAP massiv zur Macht verholfen hatten. Sie waren stark indoktriniert und bildeten den gefährlichen Sprengsatz der ganzen Konstruktion (sie waren auch die hauptsächlichen Opfer des verlorenen Krieges innerhalb dieses Systems).

Bereits die Topologie dieser Struktur, die extreme Abhängigkeit von der obersten Führungsfigur, musste diese Konstruktion zum Scheitern verurteilen. Hitler war als Parteiführer wohl charismatisch, musste jetzt aber die Rolle eines Weltpolitikers und Religionsstifters übernehmen, musste ihn in die Rolle eines Popanz zwingen. Seine Übermacht war nur aufrecht zu erhalten, wenn die nächste Führungsebene ihn intellektuell und moralisch unterlegen war. Dies machte aber den Ersatz der Führungsfigur fast unmöglich.¹⁷ Die systematische Zerstörung der traditionellen Humanitätskonzepte bei der jüngeren Generation musste notgedrungen in einer Orgie der Grausamkeit enden und in einer totalen Desorientierung nach dem verlorenen Krieg.

¹⁷ Aus diesem Grunde wäre ein erfolgreiches Attentat von entscheidender Bedeutung gewesen. Keiner der Attentäter traute sich jedoch, Hitler direkt anzugreifen. Das mag persönliche Feigheit gewesen sein, aber es kann auch mit dem Glauben an seine Aura der Macht zu tun haben.

5. Semiogenese des Mythos

Ich möchte im Folgenden die drei mythischen Grundvorstellungen des Nazi-Mythos unter dem Aspekt der Zeichengebung und der Evolution eines Zeichensystems analysieren. Jakob Grimm ist sich der zugrunde liegenden Dynamik bewusst, wenn er: Geschichte, Sage und Mythos in eine Reihe stellt (Grimm, 1835: III):

„Niemals wiederholt sich die geschichte, sondern ist überall neu und frisch, unaufhörlich wiedergeboren wird die sage.“

und

(ibid.) „Sage und geschichte sind jedweddes eigene macht, deren gebiete auf der grenze ineinander sich verlaufen, aber auch ihren gesonderten, unberührten grund haben. *aller* sage grund ist nun mythus, d.h. götterglaube, wie er von volk zu volk in unendlicher Abstufung wurzelt: ein viel allgemeineres, unstäteres element als das historische, aber an umfang gewinnend was ihm an festigkeit abgeht. Ohne solche mythische unterlage lässt sich die sage nicht fassen, so wenig als ohne geschehne dinge die geschichte.“

Später führt Grimm die Veränderung und Formung auf „eine stillthätige, unbewusst wirksame Kraft“ (ibid., IV) zurück.

Die Semiogenese des Mythos löst sich von dem sich ständig verändernden Bezeichneten, dem „Geschehen“, von der Geschichte, weitet sich aus, verliert dabei an Festigkeit, wird jedoch im Gegenzug unabhängig vom individuellen Zugriff, sie wird nicht intentional „zubereitet“. Wenn dies dennoch geschieht, wie beim politischen Mythos, wird der Mythos falsch, manipulativ; er wird ein Instrument der Täuschung. Das gibt ein Rätsel auf. Die Basis der Semiogenese verschwindet, deklarative Wahrheit ist nicht mehr relevant und eigentlich müsste die Zeichenstruktur bedeutungslos werden¹⁸, sie müsste zerfallen, sich in Nichts auflösen, ihren Zeichencharakter verlieren, nur noch Lärm, Strich und Fläche sein. Stattdessen nimmt sie wohlgeordnete Gestalt an und breitet sich räumlich und zeitlich aus. Diese Möglichkeit muss mit der Natur des Zeichens selbst zusammenhängen, denn die „unbewusst wirksame Kraft“ der Semiogenese ist mehr als Saussures „arbitraire du signe“ und liegt jenseits der „Ikonizität“, der Motiviertheit, die Saussure zwar zugesteht, die aber weit bedeutender ist, als er glaubt (vgl. Wildgen, 1994, für die Analyse tiefensyntaktischer und narrativer Strukturen in der Sprache).

¹⁸ Im Sinne des Empirismus geht die Bedeutung verloren, wenn der empirische Bezug verschwindet. Man verlässt nach Wittgenstein den Bereich des Sagbaren.

5.1 Semiogenese des arisch-nordischen Mythos

Die semiotische Struktur des Mythos ist bei den Ursprungsmythen am deutlichsten. Die ersten Quellen sind bereits tradierte Zeichen: die Veden, die gotische Bibelübersetzung des Bischofs Ulfila, die Edda. Diese Quellen werden in einer sekundären Semiogenese übersetzt, interpretiert, verglichen. Im Falle der mündlich tradierten Märchen, welche die Gebrüder Grimm sammelten, ist die erste schriftliche Fassung ebenfalls eine semiotisch sekundäre Konstruktion (außerdem sind Märchen keine Mythen, sondern am ehesten über einen Prozess der Entmythologisierung mit diesen verbunden). Die sekundäre Semiogenese hat als Referenten die Quellen, ihre Zeichengestalten nimmt sie z.B. aus der Sprache, in die übersetzt wird, aus der Erwartungshaltung und der Geschichtsauffassung, welche der Interpretation zugrunde liegen. Der Interpret, der die Zuordnung herstellt, kontrolliert und festigt, hat Interessen, Präferenzen, welche Einfluss nehmen. Soweit handelt es sich um die ganz normale Aneignung einer vorgegebenen Zeichenstruktur. Die tertiäre, quaternäre Semiosis verliert mehr und mehr die Quelle aus den Augen, die Eigenschaften der Zeichenstruktur, in die abgebildet wird und die Präferenzen des Interpretanten gewinnen immer mehr an Bedeutung.¹⁹ Welch zentrale Rolle der Mythos zumindest für den Partei-Philosophen Rosenberg spielte, zeigt seine Aussage gegen Ende des „Mythus“:

„Das letztmögliche ‚Wissen‘ einer Rasse liegt schon in ihrem ersten religiösen Mythos eingeschlossen.“ (Rosenberg, 1941: 684)

Der Mythos ist nach Rosenberg das Äquivalent einer rationalen Wahrheit a priori, eine anti-Kantsche Voraussetzung des Denkens. Was bei Kant ein (gattungsspezifisches) Apriori war, wird bei Rosenberg zum rassenspezifischen Apriori.

5.2 Semiogenese des Rassenmythos

Der Rassenmythos kann als eine Konkurrenz-Semiose zum Mythos des Ursprungs abendländischer Kultur in Ägypten und Babylon, d.h. in den altorientalischen Kulturen, angesehen werden. Dieser Mythos wurde seit der Renaissance, insbesondere im Hermetismus der Platoniker in Florenz, aufgebaut und stand in Verbindung zur

¹⁹ Im Sinne der Chaos-Theorie kann man auch sagen, die wiederholte Abbildung (mit Verzerrung) führt zum allmählichen Verlust des Inputs (der Quell-Information) und es werden schließlich nur noch die internen Gesetzmäßigkeiten des Abbildungs-Systems „dargestellt“ (vgl. zu einer chaostheoretischen Semantik Wildgen, 1998b).

elitären Hofkultur, z.B. der Medici und anderer Stadtherrscher Italiens. Moses galt als Vermittler zwischen ägyptischer Weisheit und alttestamentarischer Religion und damit dem Christentum. Dieses „Germanische Reich Deutscher Nation“ mit der Hauptstadt Germania (statt Berlin), das nach dem Endsieg entstehen sollte, ist im Vergleich dazu eine Nachahmung, ja eine Fälschung dieses Mythos. Die semiotische Struktur dieses Mythos wurde von Rosenberg einfach durch Substitution erzeugt. Nach dem Muster der arischen Herrscher- und Priesterkaste Indiens, wurde für die alten Hochkulturen (Ägypten, Babylon, Israel) jeweils eine dominierende arische Kulturkaste postuliert und schon erschien deren Ursprungsmythos in „germanischem“ Licht; ja als Vorbote eines zukünftigen Reiches (in Analogie zur Ankündigung des Messias im Alten Testament).

Mit der pseudo-darwinistischen Rassenlehre und Elementen des kolonialen, gegen die Schwarzafrikaner gerichteten Rassismus, wurde der frühgeschichtliche Mythos zu einem evolutionären Mythos erweitert. Dazu musste nur die Gattung „Mensch“ evolutionär gestreckt und gestuft werden. Der weiße Herrenmensch bildete den Gipfel der Evolutionsleiter, die Schwarzafrikaner den Fuß. Die semitischen Völker wurden als Zwischenformen kategorisiert. Diese scheinbar rein semantische Manipulation an der Kategorie „Mensch“ entwertete aber die ethische Kategorie der Humanität, welche das positive Erbe der Christianisierung war. Als Konsequenz mussten Christentum, christliche Kirchen und die Aufklärungsphilosophie als „Entartungen“ abgewertet werden.

Der Sozialdarwinismus zerstörte die langsam in den Hochkulturen gewachsene universale Ethik der Humanität durch die primitive Ethik eines kulturlosen, unsozialisierten „homo homini lupus“ im Sinne eines Hobbes'schen sozialen Chaos.²⁰

5.3 *Semiogenese des Führermythos*

Nach seinem Wahlerfolg und dem Tod Hindenburgs verband Hitler die Funktion des Kanzlers und die des Präsidenten in der neuen Funktion des Führers (der „Duce“ Mussolini hatte es ihm vorgemacht). Die in der Führung einer totalitären Partei prak-

²⁰ Der englische Philosoph Hobbes hat die Konstruktion des an und für sich asozialen Menschen als Legitimation königlicher Herrschaft entworfen; diese Konstruktionsidee wird im Dienste des Führermythos neu verwendet (wahrscheinlich ohne direkten Quellenbezug; zumindest weist das Stichwortverzeichnis von Rosenberg, 1941, ihn nicht auf).

tisch bewährte Konstruktion wurde nun generalisiert. Der Prozess ist der einer ungehemmten semantischen Diffusion. Ein lokal bewährtes Strukturprinzip wird zuerst auf die Nation, dann auch auf die militärische und religiöse Führung erweitert mit der Tendenz der Weltherrschaft unter einem Gott-Führer. Das Rätsel bei dieser Diffusion des lokalen Prinzips liegt im Fehlen eines (ausreichenden) Widerstandes.²¹ Die vorhandenen Strukturen des (freilich jungen) demokratischen Staates und insbesondere der ethischen (Kirchen) und intellektuellen (Universitäten) Institutionen hätte dieser Diffusion Grenzen setzen müssen bzw. die Kraft dieser Diffusion durch Widerstand aufbrauchen müssen. In einer solchen Situation zeigte sich die Schwäche des „gebildeten“ Deutschlands. In der Konsequenz entwertete dies die scheinbare Blüte von Kunst und Wissenschaft in den 20er Jahren und rückwirkend die Blüte der Wissenschaften ab 1850 und der Philosophie seit Kant und der Literatur und Geisteswissenschaft seit Herder und Goethe. Mit diesem Verlust musste die Nachkriegsgesellschaft, insbesondere deren Kulturinstitutionen, zurecht kommen.

5.4 Die Semiotik der großen Einheit/Ganzheit

Der Begriff „Weltanschauung“ und der Traum von der einheitlichen Weltansicht, welche einem Volk, namentlich der „Volksseele“, angeboren sei, verweist selbst auf einen Mythos, den man unitarisch oder „uniformistisch“ nennen kann. Er wurde zuerst in die Wissenschaften eingeführt durch James Hutton (1726-1797) und z.B. auf die Sprache übertragen von William Dwight Whitney (1827-1894). Besonders die nachkantische Philosophie von Schelling und Hegel verstand sich als Gesamtsystem zum Verstehen der Welt und des Menschen, und diese Ambition einer einheitlichen Orientierung durch Philosophie und Wissenschaft als Reflex einer „ursprünglichen“ Einheit des menschlichen Lebenszusammenhangs hat seine Faszination nicht verloren, wie die Vielzahl esoterischer Ganzheitstheorien heute beweist.

²¹ In seinen Tischgesprächen erzählt Hitler, wie er dem „Alten Herrn“ (Hindenburg) die Zustimmung zur Einschränkung der Pressefreiheit schmackhaft machte. Dies geschah durch Anwendung einer System-Metapher (nach der Terminologie von Lakoff und Johnson, 1980). „Er habe ihn also nicht als Herr Reichspräsident, sondern als Herr Generalfeldmarschall angeredet und damit argumentiert, dass man auch beim Militär keine Kritik von unten nach oben, sondern nur eine solche von oben nach unten zulasse. Denn wohin würde es führen, wenn der Unteroffizier den Hauptmann, der Hauptmann den General usw. in seinen Maßnahmen beurteile, also kritisieren wolle. Das habe der Alte Herr anerkannt und sich daraufhin auch ohne weiteres mit der Übertragung auf die Kritik von Regierungsmaßnahmen durch die Presse mit den Worten einverstanden erklärt: „Da habe er ganz recht, kritisieren könne nur der, der vorgesetzt sei.“ Damit sei das Schicksal der Pressefreiheit erledigt gewesen. (Picker, 1951: 433)

Besonders das Werk von Rosenberg steht in dieser Tradition. Die Semiogenese des intellektuellen Uniformismus, der großen Weltsicht, gewinnt in seinem Werk eine groteske Deutlichkeit. Wenn die ganze politische Geschichte, die Geschichte der Religionen (und ihrer Konflikte), der Wissenschaft, der Kunst nach Maßgabe der drei vorgenannten Mythen reorganisiert und in eine vorgeprägte Weltanschauung gepresst wird, dann wird die intellektuelle Gewalttätigkeit des Uniformismus überdeutlich, auf jeden Fall deutlicher, als in den philosophischen und geschichtswissenschaftlichen Gesamtentwürfen, die heute noch als kulturelle Höhepunkte angesehen werden.²² Das semiotische Prinzip des Uniformismus ist, dass die induktive bzw. prüfende Nützung von Fakten vollkommen abgewertet wird und ausschließlich die agile Einordnung der jeweils brauchbaren Informationen bzw. ihrer interpretativen Derivate in ein vorher festgelegtes Raster als Leistung anerkannt wird. Das Ideal des brillanten Zauberers mit Zeichenstrukturen gilt immer noch für weite Bereiche der Geisteswissenschaft und beschädigt deren Ruf bei Naturwissenschaftlern, Technikern und letztlich auch bei Realpolitikern. Ohne die Stützung eines brutalen Machtapparates oder einer tiefer eingewurzelten Denktradition, hat der Uniformismus aber auf die Dauer keine Chance, da sich jeder zum Propheten hochstilisiert und es zum Schluss nur noch Propheten, die sich geifernd anfeinden, gibt, wodurch das für die Darbietung notwendige Publikum immer kleiner wird.

Das große Ideal und der große Feind zugleich war für Rosenberg die römische Kirche, welche ihren Uniformismus durch die Ausgrenzung von Ketzern, die Dogmen, einschließlich des Unfehlbarkeitsdogmas, stützen konnte. Er versuchte alle Gegner der katholischen Kirche, von den Arianern (z.B. den Goten) über die Waldenser bis zu den Hugenotten, zu arisieren und zu Vorläufern der von ihm propagierten Weltanschauung zu stempeln. Gleichzeitig sah er die nordische Rasse in ständigem Kampf gegen den römischen Unitarismus:

„Der Kampf des nordischen Menschen gegen römischen geistigen Unitarismus ist eine derartige zweitausend Jahre alte Tatsache.“ (Rosenberg, 1930/1941: 107)

Seine historische Gesamtsicht verteidigt Rosenberg gegen die Kritik, dass die jeweiligen Zeitumstände bei jeder historischen Interpretation zu berücksichtigen sind, wie folgt:

²² Vgl. dazu die Kritik am zirkulären Denken Gobineaus in Cassirer, 1974: 224 ff.

„Sämtliche Historiker, welche die schmerzreiche Geschichte der Auseinandersetzungen zwischen Rom und Ketzertum behandeln, erklären einmütig, man müsse die Dinge aus dem Weltbild und den Bedingungen der jeweiligen Zeit behandeln. Dies tun sowohl Verteidiger als auch Gegner Roms, die dabei gemeinsam einem verhängnisvollen Irrtum zum Opfer gefallen sind: als gäbe es neben vorübergehenden Zeitumständen nicht auch unveränderliche Wesensgesetze, die zwar unter verschiedenen Formen miteinander ringen, in ihrer Wirkungsrichtung sich jedoch gleich bleiben.“ (ibid.)

Die Annahme solcher zeitinvarianten „Wesensgesetze“, und zwar in geringer Anzahl, ist das unbegründbare Apriori der Neuinterpretation aller geschichtlichen Fakten bei Rosenberg. Auch der Mythos der Wesensgesetze hat seine Faszination, besonders in Deutschland, kaum eingebüßt. Oft tritt er mit der Kritik an den Wissenschaften und der Technik in froher Gemeinschaft auf und wird dann als besonders progressiv wahrgenommen. Er hat als Konsequenz eine dramatische Neuordnung des Wissens nach dem Procrustes-Prinzip, d.h. alles, was nicht in das vorausgesetzte Schema passt, wird entwertet oder schlicht „vergessen“. Das Resultat ist ein dramatischer Informationsverlust, das Wissenssystem büßt seine Fülle und Vielfalt ein, so dass es als Basis einer modernen, technologisch organisierten Welt unbrauchbar wird. Die profane Welt bildet, wie schon in frühen Vorkommnissen von Mythos und Magie, die effektivste Begrenzung mythischer All-Expansionen.

5.5 Die semiotische Struktur der gesamten Nazi-Weltanschauung

Die vier genannten Semiogenesen, die des arischen Mythos, des Rassenmythos, des Führermythos und schließlich der Metamythos der einheitlichen Weltanschauung, mussten zu einem Sinnzusammenhang gebündelt werden, was bei deren unterschiedlicher Genese nicht unproblematisch war.

Die beiden ersten Mythen sind bereits in ihrer Konstruktion aneinander angepasst, d.h. der rassistische Mythos ist quasi eine Fortsetzung des eher kulturgeschichtlichen arischen Mythos in die evolutionäre Dimension. Die Verbindung gelingt über die Gleichung: Arier = höchste Evolutionsstufe des Menschen. Der Führermythos hat seine Ursprünge teilweise in der Praxis totalitärer Organisationen des 19. und 20. Jahrhunderts und nimmt Bezug auf Elemente, die im römischen Diktator, im Papst oder im absolutistischen König (Ludwig XIV. bzw. Friedrich der Große) ihre historische Prägung erhalten haben. Die germanischen Stämme kannten dieses Prinzip nicht und die deutsche Geschichte ist bis heute durch Partikularismus wesentlich

stärker geprägt als durch einen überhöhten Zentralismus. Diese mangelnde Kohärenz konnte nur überdeckt, nicht aber beseitigt werden.

Der Uniformismus ist nicht einzigartig für die Faschisten; wie gezeigt, prägt er auch die römische Kirche (besonders seit dem Unfehlbarkeitsdogma 1870) und natürlich den Marxismus und politisch die Weltanschauung des Stalinismus. Er ist somit ein vieldeutiger Mythos. Die beiden Hauptkonkurrenten sind, gerade was die Kohärenz und die Uniformität des Mythos angeht, der Nazi-Ideologie deutlich überlegen gewesen:

- Die Kirche hat in ihrer Jahrhunderte dauernden Auseinandersetzung mit der spätantiken Philosophie und mit anderen Religionen ein solides Interpretationssystem geschaffen (z.B. verkörpert in Thomas von Aquin und der Scholastik).
- Der Kommunismus konnte sich auf die nach-Hegelsche Philosophie und die Wirtschafts- und Geldtheorie von Marx stützen, welche zumindest den Erkenntnisstand Mitte des 19. Jahrhunderts präzise zusammenfasste.

Im Vergleich zu diesen beiden Glaubenssystemen bzw. Weltanschauungen wirkt das auf ferne Mythen, auf bereits überholte anthropologische und kulturgeschichtliche Erklärungsversuche und auf tagespolitische Erfolge der Parteistrategen bezogene System, das Rosenberg und Hitler entwarfen, dilettantisch. Um die eigentlichen politischen Ziele, eine deutsche Vorherrschaft in Europa zu sichern, hätten beliebig anders gebaute Weltanschauungen gleicher totalitärer Ausrichtung denselben Dienst getan. Deren Hauptqualität bestand darin, dass sie eine große Vielzahl von bereits im Alltagswissen präsenter oder leicht fassbarer Elemente zu einem mit rhetorischer Überzeugungskraft dargebotenen Ganzen bündelte; d.h. sie war in dem Sinn populistisch, als sie auf eine möglichst leichte Verstehbarkeit durch Nutzung trivialer, weit verbreiteter Meinungen baute. Hier zeigt sich die Handschrift des Partei-Agitators Hitler besonders deutlich.

6. Politische Katastrophe und semiotische Instabilität

Das Zeichensystem mag im Detail arbiträr sein, dennoch unterliegt es als System sehr spezifischen Rahmenbedingungen und hat außerdem sehr reale Folgen.

Die semiotische Instabilität der Nazi-Ideologie, aufgrund ihrer Voraussetzungen und ihrer Inkohärenz, ergibt sich teilweise aus ihren Entstehungsbedingungen. So hat Hitler sich vor 1923 kaum um die Konstruktion einer Weltanschauung bemüht, er ging von Vorstellungen aus, die er in seiner Umgebung (in Braunau, in Wien, im Krieg, in München) vorfand und versuchte hauptsächlich, an die Macht zu kommen (in der Partei, im Staat). Die Intellektuellen und deren Glauben an die Macht von Ideen, verachtete er; Worte waren für ihn primär Mittel der spontanen Agitation (auf der Rednerbühne).

Das Scheitern des Putsches von 1923 und die komfortable Denkpause in Landsberg machten ihn zum Weltanschauungsproduzenten, wobei die Rhetorik der spontanen, gesprochenen Agitation auch noch sein Buch „Mein Kampf“ prägt. Wieder auf die politische Bühne zurückgekehrt, delegierte er die Ausarbeitung seiner Weltanschauung an Rosenberg und anderen, von denen er sich bei Gelegenheit auch distanzieren konnte. Dabei kam seine ursprüngliche Verachtung für das geschriebene Wort wieder zum Tragen. Für Hitler blieben seine Reden, die Auftritte bei großen Parteitagen und deren Inszenierung, die Bilddokumentation seiner Person, das primäre semiotische Medium.

Erst die Konfrontation mit dem Marxismus und dessen ideologischer Geschlossenheit und die Einsicht, dass die parlamentarische Demokratie dieser nichts entgegensetzen hatte, brachte ihn zur Einsicht, dass eine eigene Weltanschauung, ein festgefügtes semiotisches System, politisch notwendig sei. Er wollte, dort wo die Demokratie sich nur verteidigte, zum Angriff übergehen. Hitler schrieb (Hitler, 1927/1941: 414 f.):

„Ihr [das bayrische Zentrum; W.W.] habt durch die Grundsätze eures parlamentarischen Kuhhandels mitgeholfen, die Nation in den Abgrund zu zerren; wir aber werden, und zwar in der Form des Angriffs, durch die Aufstellung einer neuen Weltanschauung und der fanatischen unerschütterlichen Verteidigung ihrer Grundsätze unserem Volke die Stufen bauen, auf denen es der-einst in den Tempel der Freiheit wieder emporzusteigen vermag.“

Dass diese Arbeit ihm eigentlich sekundär erschien, zeigte jedoch das Vorwort, wo er schreibt:

„Ich weiß, daß man Menschen weniger durch das geschriebene Wort als vielmehr durch das gesprochene zu gewinnen vermag, daß jede große Bewegung auf dieser Erde ihr Wachsen den großen Rednern und nicht den großen Schreibern verdankt.“ (ibid., XXVII)

Hitler hat also die Konstruktion der Ideologie nur als eine aufgezwungene Aufgabe angesehen, die er gerne wieder an Gefolgsleute abgab, nachdem er mit seinem Buch das Anfangssignal und damit auch die Grundorientierung gegeben hatte. Für ihn ist somit die Ganzheitlichkeit, Vollständigkeit der Weltanschauung gar nicht das vordringliche Ziel, was den dilettantischen Charakter der Nazi-Ideologie erklären mag. Seine Ideologie bleibt an die Person des Führers gebunden, wird von ihm in aktuellen Begegnungen mit dem „Volk“ inszeniert. Diesem situativ-inszenierbaren Charakter der Semiosis steht die politische und strategische Forderung nach ihrer Unerschütterlichkeit entgegen. Hier zeigt sich, dass der „Führer-Mythos“ und der an die Person Hitlers geknüpfte Personenkult den eigentlichen Kern der ganzen Weltanschauung ausmacht. Der Uniformismus ist ebenfalls aus dem Führer-Mythos ableitbar. Er sagt:

„Es gehört zur Genialität eines großen Führers, selbst auseinanderliegende Gegner immer als nur zu einer Kategorie gehörend erscheinen zu lassen.“
(ibid: 129)

Die Aufmerksamkeit des Volkes darf nicht zersplittert werden und wenn es zu viele verschiedene Feinde wahrnimmt, beginnt es daran zu zweifeln, ob „nur das eigene Volk oder die eigene Bewegung allein sich im Rechte befinde“ (ibid.). Der Uniformismus wird zum rhetorischen Trick, gehört zum Handwerk des Agitators.

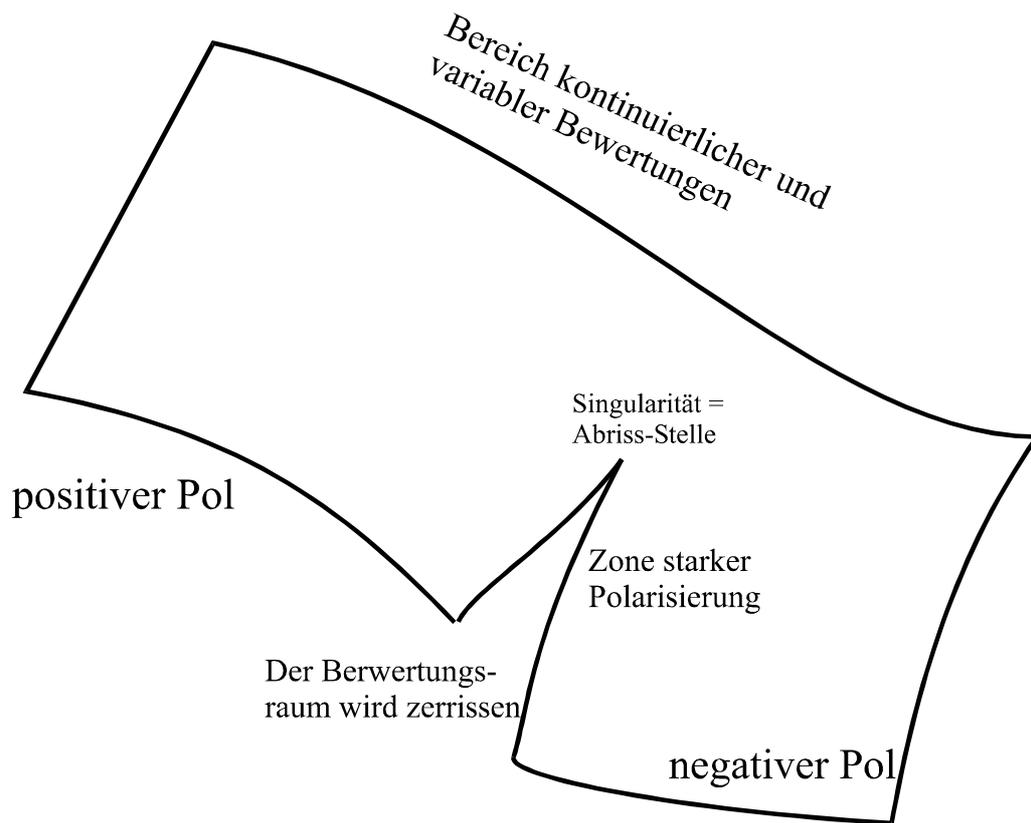


Abbildung 5 zeigt graphisch (unter Benützung eines katastrophentheoretischen Grundschemas) wie eine kontinuierliche Vielfalt von Bewertungen durch Polarisierung „zerreißt“. Alle Positionen werden nach der Spaltung des Bewertungsraumes („Bifurkation“ in der katastrophentheoretischen Terminologie) auf die beiden Flächen verteilt und stehen sich kompromisslos gegenüber. Es gibt keine Übergänge mehr, vermittelnde Positionen werden nicht mehr akzeptiert.

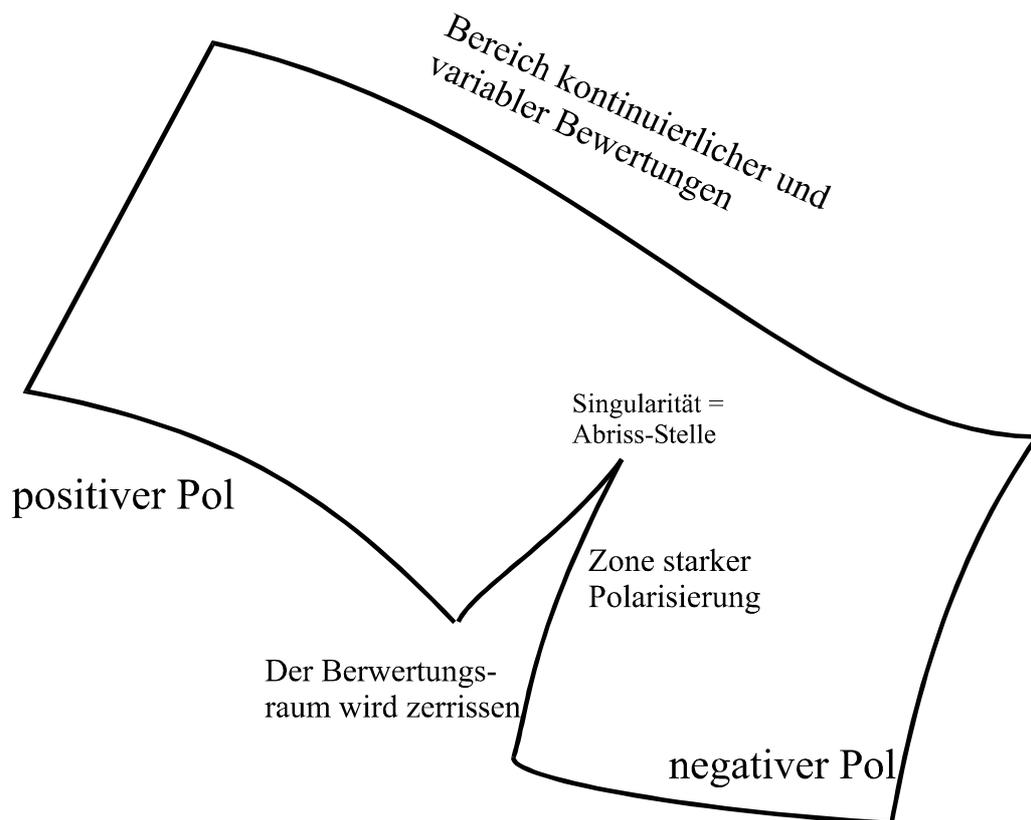


Abbildung 5: Die kontinuierlich-fluktuierende Bewertungsdimension wird polarisiert.

Die entscheidende Frage ist, ob die Uniformität und die Entschiedenheit, die ja nur Attitüde des Agitators waren, auch als Grundlage des politischen Handelns taugen würden. Die Flüchtigkeit, mit der das ideologische Gebäude errichtet wurde, steht die fürchterliche Konsequenz, mit der sowohl der Angriff gegen Russland als auch die Vernichtung der Juden durchgeführt wurden. Man kann sagen: Eine flüchtig konzipierte Weltanschauung wird aus rhetorischen Gründen zum Dogma erhoben und daraus werden bis zur eigenen Vernichtung die grausamsten Konsequenzen gezogen. Es bleibt mir ein Rätsel, wie eine so unsinnige semiotische Konstruktion,²³ welche den radikalen Verzicht auf den seit Herder verbreiteten Humanitätsgedanken voraussetzte, von Millionen Menschen mit fürchterlicher Gründlichkeit bis zur Selbstvernichtung getragen werden konnte.²⁴ Solange dieses Rätsel nicht gelöst ist, müssen Wiederholungen befürchtet werden.

²³ Jamme sagt, dass selbst die moderne Demokratie den Mythos braucht und verweist auf die Ritualisierung der französischen Politik unter Mitterand (Jamme, 1997: 13). Bereits Marx wusste, dass die moderne Zivilisation das Verlangen nach Mythen nicht abgeschafft, sondern gesteigert hat. Sie produziert an einem Tag mehr Mythen als früher in Jahrhunderten entstanden; diese Schnelllebigkeit und damit Leichtigkeit unterscheidet aber diese „Mythen“ grundsätzlich von den historisch überlieferten (vgl. Jamme, 1997: 20 f.).

²⁴ Vgl. Goldhagen, 1996, und für die Goldhagen-Kontroverse das Zeit document, 1996.

Bibliographie:

- Barthes, Roland, 1964. *Mythen des Alltags*, Frankfurt/Main.
- Bechert, Johannes und Wolfgang Wildgen, 1991. *Einführung in die Sprachkontaktforschung*, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt.
- Behrenbeck, Sabine, 1996. „Der Führer“. Die Einführung eines politischen Markenartikels, in: Diesener und Gries, 1996: 51-77.
- Cassirer, Ernst, 1925/1987. *Philosophie der symbolischen Formen*, Vol. 2. *Das mythische Denken*, 1925. 8. Auflage: Wiss. Buchgesellschaft, Darmstadt (1987).
- Cassirer, Ernst, 1946/1974. *The Myth of the State*, Yale U.P., Yale (Paperback, 1974; hier zitiert) (Erstausgabe 1946; deutsche Übersetzung 1949, *Vom Mythos des Staates*. Artemis, Zürich).
- Cavalli-Sforza, Luigi Luca, 1996. *Gene, Völker und Sprachen. Die biologischen Grundlagen unserer Zivilisation*, dtv, München.
- Chamberlain, Houston St., 1919. *Rasse und Nation*. Flugblatt aus Deutschlands Erinnerung, Lohmann, München.
- Cecil, Robert, 1972. *The myth of the master race. Alfred Rosenberg and Nazi ideology*, Batsford, London.
- Cohn, Norman, 1969. *Die Protokolle der Weisen von Zion*, Kiepenheuer und Witsch, Berlin (zuerst in Englisch erschienen: *Warrant for Genocide*).
- Diesener, Gerald und Rainer Gries (Hg.), 1996. *Propaganda in Deutschland. Zur Geschichte der politischen Massenbeeinflussung im 20. Jahrhundert*, Wiss. Buchgesellschaft, Darmstadt.
- Dörner, Andreas, 1995. *Politischer Mythos und symbolische Politik*, Westdeutscher Verlag, Opladen.
- Emmerich, Wolfgang, 1968. *Germanistische Volkstumsideologie. Genese und Kritik der Volksforschung im Dritten Reich*, Tübinger Verein für Volkskunde, Tübingen.
- Favrat, Jean, 1979. *La pensée de Paul de Lagarde (1827-1891). Contribution à l'étude des rapports de la religion et de la politique dans le nationalisme et le conservatisme allemands au XIX^e siècle*. Thèse de l'université de Paris IV, Librairie Champion, Paris.
- Field, Geoffrey G., 1981. *Evangelist of Race. The German Vision of Houston Stewart Chamberlain*, Columbia U.P., New York.
- Frank, Manfred, 1988. *Gott im Exil. Vorlesungen über die neue Mythologie*, II. Teil, Suhrkamp, Frankfurt.
- Gamble, Clive, 1986. *The Paleolithic Settlement of Europe*, Cambridge U.P., Cambridge.
- Goldhagen, Daniel J., 1996. *Hitlers willige Vollstrecker*, Siedler (Engl. Titel: *Hitler's Willing Executioners*).
- Grimm, Jacob, 1835. *Deutsche Mythologie*, Dieterich, Göttingen.
- Grimm, Jakob (1813); 1984. *Mythos, Epos und Geschichte*, in: *Jakob Grimm: eine Selbstbiographie*, dtv, München.
- Gugenberger, Eduard et Roman Schweidlenka, 1993. *Die Fäden der Nornen. Zur Macht der Mythen in politischen Bewegungen*, FG, Wien.
- Hamann, Brigitte, 1996. *Hitlers Wien. Lehrjahre eines Diktators*, Piper, München.

- Hieronimus, Ekkehard, 1986. Von der Germanen-Forschung zum Germanen-Glauben. Zur Religionsgeschichte des Präfaschismus, in: Die Restauration der Götter. Antike Religion und Neo-Paganismus (hrsg. von R. Faber und R. Schlesier), Königshausen und Neumann, Würzburg: 241-257.
- Hitler, Adolf, 1940. Mein Kampf, Zentralverlag der NSDAP, München (Erstauflage des ersten Bandes 1925, des zweiten Bandes 1927).
- Jamme, Christoph, 1997. Geschichten und Geschichte. Mythos in mythenloser Gesellschaft, Palm & Enke, Erlangen/Jena.
- Knopp, Guido, 1995. Hitler – Eine Bilanz, Siedler, Berlin.
- Luhmann, Niklas, 1975. Einführende Bemerkungen zu einer Theorie symbolisch generalisierter Kommunikationsmedien, in: Luhmann, Soziologische Aufklärung 2. Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft, Westdeutscher Verlag, Opladen: 170-192.
- Lutzhöft, Hans-Jürgen, 1971. Der nordische Gedanke in Deutschland, 1920-1940, Klett Verlag, Stuttgart.
- Maser, Werner, 1966. Hitlers „Mein Kampf“, Bechtle, München.
- Möhler, Armin, 1972. Die konservative Revolution in Deutschland 1918-1932. Ein Handbuch, Wiss. Buchgesellschaft, Darmstadt.
- Picker, Henry (Hg.), 1951. Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier 1941-42, Athenäum, Bonn.
- Plümacher, Martina, 2003. Der Mythos – Symbolsystem und Modus des Denkens, in: Sandkühler, Hans Jörg und Detlev Pätzold (Hg.), Kultur und Symbol. Die Philosophie Ernst Cassirers, Kap. 7, erscheint 2003 bei Klett, Stuttgart.
- Reinharz, Jehuda und Walter Schatzberg (Hg.), 1985. The Jewish Response to German Culture, U.P. of New England, Hanover.
- Rosenberg, Alfred, 1937a. Gestaltung der Idee. Blut und Ehre. II. Band: Reden und Aufsätze von 1933-1935 (Hg. von Thilo von Koch), 4. Auflage, Zentralverlag der NSDAP, München.
- Rosenberg, Alfred, 1937b. Protestantische Rompilger. Der Verrat an Luther und der Mythos des 20. Jahrhunderts, Hoheneichen-Verlag, München (Erstauflage 1935).
- Rosenberg, Alfred, 1941. Der Mythos des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltungskämpfe unserer Zeit, Hoheneichen-Verlag, München (Erstauflage 1930).
- Stadler, Michael und Peter Kruse (Hg.), 1995. Ambiguity in Mind and Nature, Springer, Berlin.
- Tal, Uriel, 1975. Christians and Jews in Germany, Religion, Politics, and Ideology in the Second Reich, 1870-1914 (aus dem Hebräischen übersetzt), Cornell U.P., Ithaca.
- Thom, René, 1990. Apologie du logos, Hachette, Paris.
- Wildgen, Wolfgang, 1977. Differentielle Linguistik, Entwurf eines Modells zur Beschreibung und Messung semantischer und pragmatischer Variation, Niemeyer, Tübingen.
- Wildgen, Wolfgang, 1994. Process, Image, and Meanings. A Realistic Model of the Meanings of Sentences and Narrative Texts, Benjamins, Amsterdam.
- Wildgen, Wolfgang, 1996. Le mythe germanique dans le "Mein Kampf" de Hitler et le "Mythus des 20. Jahrhunderts" de Rosenberg, Vortrag anlässlich der VIII. Jornadas

Internationales de los orígenes, Los relatos de los orígenes, Bilbao, 12.-14. Dezember 1996 (unveröffentlicht).

Wildgen, Wolfgang, 1998. Chaos, Fractals and Dissipative Structures in Language. Or the End of Linguistic Structuralism, in: Gabriel Altmann und Walter A. Koch (Hg.), Systems. New Paradigms for the Human Sciences, de Gruyter, Berlin: 596-620.

Wildgen, Wolfgang, 1997. De la grammaire au discours. Une approche morphodynamique, Aarhus U.P., Aarhus (erscheint).

Wildgen, Wolfgang, 2003/04. The Evolution of Human Language, zur Publikation angenommen durch: Benjamins, Amsterdam.

Wolf, S.J. (Hg.). European Fascism, Weidenfeld and Nicolson, London.

Zeit document, 1996. Die Goldhagen-Kontroverse, Sonderdruck, Zeitverlag, Hamburg.